

sagen, da die bösen Geister eine tiefere Erkenntnis als die Menschen hätten. Dieser Beweis scheint aber doch nicht auszureichen. Denn die Erkenntnis der Gottsohnschaft Christi ist nicht nur den Menschen verborgen, sondern jedem Geschöpf, wie die berühmte Matthäusstelle 11, 25 ff. eindeutig zeigt. Wenn der Verfasser in diesen Aussagen die natürliche Gottsohnschaft Christi bezeichnet sieht, so müßte er auch eine Offenbarung Gottes an die bösen Geister annehmen. Aber läßt sich das auf Grund der synoptischen Aussagen behaupten? Auf keinen Fall hätte er diese Aussagen der Dämonen mit denen der Engel (Verkündigung) und denen Gottes selbst (Taufe) auf eine Stufe stellen dürfen. Dieser Einwand soll jedoch den Wert der hervorragenden Arbeit, die mit einem vorbildlichen Exkurs über Matth 11, 25 ff. schließt, nicht mindern. Sie ist flüssig und klar geschrieben und geht an keiner Schwierigkeit vorbei. Sie berücksichtigt wohl die meisten protestantischen Erklärungsversuche, nicht aber die katholischen.

O. Simmel S.J.

*Die theologische Stellung der Apostolischen Väter zur alttestamentlichen Offenbarung.* Von Johannes Klévinghaus. (157 S.) Gütersloh 1948, Bertelsmann. Geh. DM 10.—.

Das Thema des Buches — eine einzigartige Möglichkeit zur Darstellung der Geschichtstheologie der alten Kirche — ist nach dem Verfasser die Frage nach der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Nach seiner Meinung, die er im einzelnen durch geschickte Beweisführung zu erhärten versucht, hätten die Apostolischen Väter — die Briefe des Barnabas, des Clemens, die des Ignatius von Antiochien, der Hirte des Hermas und die Didache — diese Frage nicht recht beantwortet. Denn entweder hätten sie, wie der Barnabasbrief — der Hirte des Hermas steht ihm darin völlig gleich — Testament und Kreuz in eins gesetzt und so das dialektische Verhältnis zwischen beiden mißverstanden, oder sie betrachteten wie der Clemensbrief die Offenbarung des Alten Testaments und jene in Christus als von wesentlich gleicher Art, in denen nur das geoffenbart werde, was in Schöpfung und Geschichte immer schon offenbart sei, oder aber sie hätten zwar wie Ignatius — ähnlich die Didache — die große Bedeutung der alttestamentlichen Offenbarung als eines Christuszeugnisses erkannt, es sei ihnen aber verborgen geblieben, daß es in einem dialektischen Verhältnis zur Christusoffenbarung stehende Gesetzesoffenbarung sei. Für Ignatius und die Didache habe das Alte Testament nur den Charakter einer Weissagung. Der Verfasser tritt mit einem reformatorischen Verständnis von Gesetz und Evangelium an die Theologie der Apostolischen Väter heran. Aber so wenig er damit der paulinischen Fülle gerecht werden kann, so we-

nig wird er es der alten Kirche. Manchmal merkt man geradezu, wie er von seiner Theologie her Sätze erklären muß, deren Sinn offenbar viel einfacher ist. Um nur eines zu nennen: Wenn die Didache das Bekenntnis der Sünden bei der sonntäglichen Zusammenkunft des Brotbrechens verlangt, „damit euer Opfer rein sei“ (14, 1), folgt dann daraus, daß dieser Gottesdienst wieder ein Stück alttestamentlichen Gesetzesdienstes geworden ist? Oder wäre nicht viel mehr die natürliche Folgerung aus diesem Wort, daß die alte Kirche ihren Gottesdienst vor allem als Opfer ansah, zumal ja wenige Sätze später (3) die berühmte Malachias-Weissagung von dem reinen Opfer angeführt wird? Daraus eine Verfallenheit an das Gesetz zu konstruieren, ist nur von vorgefaßten Begriffen her möglich. Es gibt für eine Theologie keine höhere Aufgabe, als der Wirklichkeit gerecht zu werden, auch wenn man dabei liebgeordnete Systeme verlassen müßte.

O. Simmel S.J.

*Evangelische Romfahrt.* Von Richard Baumann. (170 S.) Stuttgart 1951, Schwaben-Verlag. Hln. DM 5.50.

Richard Baumann ist evangelischer Pfarrer; aber ihn läßt ein Wort der Schrift nicht los, das Wort vom „Fels“. Es muß erfüllt sein. Wo ist es heute erfüllt? Nach 17jährigem Forschen kommt Baumann zu der Erkenntnis: der Fels ist der Papst. (Vgl. sein im gleichen Verlag erschienenen Buch: „Des Petrus Bekenntnis und Schlüssel. Der Papst und wir Protestanten.“) So fährt er nach Rom, um „Petrus zu schauen“ (Gal 1, 18). In dem vorliegenden Buch schildert er, was er als Unbekannter mitten in einem Pilgerzug erlebte. Durch das ihm fremde Äußere stößt er zum Kern durch und zeigt seinen Glaubensbrüdern, wie all dieses Katholische mit der Bibel in Einklang steht. Ein Bericht, der in seiner Schlichtheit und Geradheit erschüttert. Er ist geradezu eine Beschwörung der Brüder, sich der katholischen Wahrheit und Einheit zuzuwenden. Auf Gottes Wort gestützt fordert Baumann „eine Reformation für die Reformation“ (167) (die er im übrigen für Gottes Werk hält). Das Wort vom Fels ist überhört oder mißdeutet worden. Aber es steht da. Und die Christenheit wird dahinsiechen, bis sie im Felsen Halt und Einheit wiederfindet.

F. Hillig S.J.

*Melanchthons Werke.* Studienausgabe. 1. Bd.: Reformatorische Schriften. Herausgegeben von Robert Stupperich. (448 S.) Gütersloh 1951, Bertelsmann. Geb. DM 15.—.

Die auf fünf Bände und einen Ergänzungsband vorgesehene Studienausgabe der Werke Melanchthons, deren erster Band hier vorliegt, wird sicher zu einer besseren Kenntnis der Reformation helfen. Herausgeber und